

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 42.

Fünfter Jahrgang.

19. Oktober 1861.

Herbst.

Ganz vom Frühling losgesagt
Ist noch nicht das Herz,
Weil dort noch ein Bäumchen ragt
Blühend himmelwärts.

Weil hier nach dem grünen Strauch
Noch der Tod nicht greift,
Weil mir noch ein sanfter Hauch
Uebers Antlitz streift.

Dann erst hat vom Diebling traut
Uns der Tod getrennt,
Wenn erinnernd mehr kein Laut
Seinen Namen nennt.

S. Meyer.

Ein Bergwerker von Idria.

Kriminalgeschichte von Dr. E. Brecher.

Abgemattet von seiner schweren nächtlichen Arbeit, verließ Isacco Berto um 4 Uhr Morgens, es war der 12. September 1848, die Quecksilbergruben von Idria, um durch einige Stunden der Ruhe seine erschöpften physischen Kräfte wieder neu zu beleben.

Das armselige Häuschen, welches Isacco mit seiner Familie außerhalb des bekannten Bergstädtchens Idria bewohnte, lag am Abhange eines Hügel, inmitten eines kleinen Gartens, auf dessen sorgsamste Pflege der fleißige Gewerksmann seine ganze Zeit verwendete, die ihm außerhalb des Schachtes zuzubringen gegönnt war. Als er nun seinen Garten durchschritt, bemerkte er bei dem Scheine seiner Laterne in einem langen Beete, welches er erst den Tag früher neu bearbeitet und geebnet hatte, mehrere frische Eindrück, die er als von den Tritten eines Menschen herührend erkannte. Erstaunt verfolgte er deren Spur, und stellte fest, daß die Fußspalten sich längs des Zaunes bis zur Gartenthüre hinzogen, daß sie jedoch unzweifelhaft am Fenster des Zimmerchens, welches von seiner sechzehnjährigen Tochter Brigitte und seinem kleinen, fünfjährigen Isacco bewohnt war, den Ursprung nahmen; denn hier waren die Eindrück noch tiefer, und schienen von dem schweren Drucke eines Menschen herzurühren, der aus dem Fenster gesprungen war.

Isacco, der ehrliche, sittliche, von allen seinen Kameraden geachtete Arbeiter blieb bei dieser Entdeckung fast vernichtet stehen; ein schrecklicher Argwohn durchfuhr ihn und sein Herz zog sich krampfhaft zusammen. . . er dachte an die Entehrung seiner Tochter! . . . und fast verzweifelt sank er zu den Füßen eines in Holz geschnitzten Madonna-bildes hin, welches er in diesem Theile seines Gartens aufgestellt hatte. Hier flehte er zu Gott und zu seinem Schutzpatrone, ihm in diesem schrecklichen Momente beizustehen, und schon fühlte er sein Gemüth wieder ruhiger werden, da gewahrte er, daß das Fenster seiner Tochter geöffnet und schnell wieder geschlossen wurde.

Von neuen Zweifeln ergriffen, stand er rasch auf und schritt in das Zimmer, wo er seine Frau traf.

„Wo ist Brigitte?“ schrie er, indem er wüthend seine eiserne Grubenstange erhob.

„Sie schläft noch,“ erwiderte die Frau, welche ihren Schrecken bei der unerwarteten Frage ihres Mannes kaum bemeistern konnte.

„Ich will sie sehen!“ schrie der Bergwerker.

„Aber sie schläft jetzt . . .“

„So wecke sie auf, ich muß sie sehen.“

„Sie hat sich eingeschlossen.“

„Ich werde sie wohl zu sehen bekommen!“ Bei diesen Worten zerschmetterte ein Schlag mit seiner Stange die Thüre und er trat in Brigittens Stube.

Brigitte war allein und im Zimmer war auch nicht die kleinste Unordnung wahrzunehmen.

„Und wo ist ihr Bruder?“ fragte Isacco.

„Er ist Abends etwas krank geworden und ich habe ihn zu mir in meine Stube genommen,“ antwortete sein Weib.

Isacco schüttelte heftig den Kopf. Dann, nachdem er ein Paar Sekunden, wie mit sich kämpfend, lautlos stehen geblieben war, welche für die beiden Frauen in seiner Nähe sehr schrecklich gewesen sein mußten, ergriff er plötzlich Brigitte, zerrte sie aus dem Bette heraus, und seine Grubenstange drohend um ihren Kopf schwingend, schrie er ihr mit fürchtbarer Stimme zu:

„Wo ist der Mann, der Dich entehrt hat? . . . Wo ist er? . . .“

Da warf sich Brigitte ihrem Vater zu Füßen und gestand ihm unter Schluchzen, daß sie gefehlt habe . . . und

Schon senkte sich die gewichtige Waffe, um der Unglücklichen die Hirnschale zu zerschmettern, aber die Thränen, die Reue seiner Tochter hielten seinen Arm gefesselt . . .; doch diese verschiedenartigen, so rasch auf ihn einstürmenden Gemüths-bewegungen erschütterten zu heftig diesen sonst so kräftigen Mann; ein krampfhaftes Bittern ergriff plötzlich seinen ganzen Körper, die Stange entsank seiner Hand und er fiel bewußtlos zu Boden . . .

Als er wieder zu sich kam, war Brigitte um ihn beschäftigt; sie preßte seine Hände an ihre Lippen und benetzte sie mit reichlichen Thränen . . . Isacco stand auf, als wenn nichts vorgefallen wäre; er äußerte bloß, daß es Zeit sei, an seine Arbeit zu gehen, und verließ sein Haus, ohne weiter ein Wort zu sagen.

Er begab sich in den Schacht, aber er konnte unmöglich arbeiten. Seine Gefährten, die ihn auch als rastlosen Arbeiter hochschätzten, befragten ihn vergebens um die Ursache seiner tiefen Niedergeschlagenheit. Isacco schien nichts zu hören, nichts zu sehen. . . . Da kam ein alter Gräber und sagte, ihm auf die Schulter klopfend: „Auf, Isacco Verto, sei lustig . . . wann werden wir die Hochzeit Deiner Tochter feiern? Wird er bald kommen?“

„Wer ist der Er?“ murmelte Isacco mit dumpfer Stimme.

„Wer anders, als Dein Schwiegersohn . . . der Baron von **“, entgegnete der Gräber, „sei getrost, Verto, Du bist doch gar nicht so unglücklich, als Du glaubst.“

Da erinnerte sich Verto plötzlich, daß vor wenigen Monaten der Baron von ** in die Minen gekommen war und bedeutende Quecksilber-Einkäufe gemacht, daß derselbe ihn wiederholt in seiner Wohnung besucht habe, angeblich um sich mit ihm über die Arbeiten in den Gruben zu besprechen und daß er eben heute Idria verlassen habe.

Isacco antwortete nichts auf diese Enthüllungen, er blieb stille und ließ seinen Kopf auf die Brust sinken. Die Arbeiter, welche die düstere Wirkung wahrnahmen, welche das bereits allgemein gewordene Gespräch auf Isacco's Gemüth hervorbrachte, ließen es fallen und entfernten sich nach verschiedenen Richtungen. (Schluß folgt.)

Bilder aus der Heimat.

II.

Sir Humphry Davy's Reisen in Krain.

(Fortsetzung.)

12. Oktober.

Morgens ging Sir Humphry aus, um im Flusse zu fischen und kam nahe an 12 Uhr zurück, ohne einen Fang gemacht zu haben. Wir verließen sodann Wippach, welches kein Interesse darbietet. *) Am Ende der Stadt ist ein großes und schönes Schloß, den Grafen von Wippach

*) Diese Bemerkung dürfte dem kurzen Aufenthalte der Reisenden zuzuschreiben sein, da Wippach bekanntlich nicht allein wegen seiner herrlichen Umgebung und Fernsicht, sondern auch in naturhistorischer Beziehung von Interesse ist. Ann. d. Ueberf.

gehörig, und auf der anderen Seite eine weitläufige Baumwollfabrik. Die Fahrt von hier nach Trewalchen (Präwald?) ist steil und hügelig, indem die Straße über einen hohen Berggrücken (die Rebernica?) führt. Ueber Präwald gelangten wir nach Adelsberg, wo wir erst in der Nacht ankamen, und da Sir Humphry die Abucht aussprach, den nächsten Morgen nach Birknitz zu gehen, beschloß ich, die Hauptgrotte in der Nacht zu besuchen. Es sind nämlich zwei hier, die Magdalenengrotte, lange gekannt und berühmt als der einzige Fundort des *Proteus anguineus* *) und die große Grotte, erst kürzlich entdeckt und beachtenswerther durch die Mannigfaltigkeit und Erhabenheit der Stalaktiten, die sie enthält.

Nachdem ich Sir Humphry bis 10 Uhr vorgelesen, begab ich mich auf den Weg, begleitet von drei Führern, welche mit Lampen und einigen Bünd Kerzen versehen waren. Wir gingen über die Felder im Dunkeln, denn der Mond war noch nicht aufgegangen, bis wir zu einer kleinen Anhöhe gelangten, die uns zu einer Thüre im Berg führte. Hier zündeten die Führer ihre Lampen an und nachdem die Thüre aufgeschlossen war, traten wir ein und fanden uns in einem finstern und niedrigen Durchgang. Zwei von den Führern gingen mit den Kerzen voraus und ich folgte nach einigen Minuten mit dem dritten, welcher allein von Allen deutsch sprach. Der Weg führte uns auf den Gipfel eines Felsens und wir fanden uns hier in einem unermeßlichen Gewölbe, dessen Decke und Seiten wir mit den Augen nicht zu unterscheiden vermochten. Unter uns, am Fuße des Felsens hörten wir das Rauschen eines Flusses, dessen Wasser uns wegen der vollkommenen Finsterniß unsichtbar waren. Wir sahen die beiden andern

*) *Proteus anguineus*, *Siren anguina*, auch *Siren austr.* genannt. Dieses seltene Thierchen wurde bis jetzt nur in den unterirdischen Höhlen von Adelsberg und Sittich gefunden und vor Kurzem erst in jener von Heiligenstein bei Birknitz, wird aber in einem deutschen Blatte auch als in Sizilien gefunden erwähnt. In der Gestalt gleicht es sehr einem Aal, daher sein Gattungsnamen; aber es wurde noch nie länger gefunden, als sechzehn bis siebenzehn Zoll und beiläufig $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Es ist entweder von einer blaß rosenrothen Farbe oder ganz weiß, wenn es aber einige Zeit dem Lichte ausgesetzt wird, so wird es braun. Seine Haut ist sehr glatt und weich, sein Kopf etwas abgeplattet und mit einer verlängerten stumpfen Schnauze; die Augen liegen unter der Haut und sind ungemein klein; auf jeder Seite des Halses sind drei verzweigte Kiemen, von einer hellrothen Farbe, so lange das Thier am Leben ist. Es ist mit 4 Beinen oder vielmehr Anhängseln versehen, denn sie scheinen ihm von keinem Nutzen zu sein, welche beiläufig $\frac{1}{2}$ Zoll lang sind und die Füße der Vorderbeine haben drei Zehen, während die Hinterfüße nur zwei haben. Seine Bewegung, wenn es im Wasser berührt wird, ist munter und äußerst schnell, und wird ganz durch die Thätigkeit des Hintertheils hervorgebracht, ohne durch die Beine unterstützt zu werden, wie ich an einem beobachtete, den mir ein Professor in Laibach verschafft hatte. Es hat sehr schöne und scharfe Zähne, welche es selten zu brauchen scheint, denn man hat es jahrelang im frischen Wasser gefangen erhalten, scheinend ohne Nahrung, doch hat man es nie Junge hervorbringen gesehen, noch ist sein Ursprung, oder sein wirklicher Wohnsitz irgendwo bekannt. Seit der Periode seiner Entdeckung ist seine Natur ein Gegenstand der Erörterung unter den Naturforschern gewesen, indem einige glauben, es sei die Larve eines größeren Thieres, während Andere behaupten, es sei ein neues Genus, aber noch ist die Frage nicht entschieden. (Erstere Ansicht wird auch durch die von unserem vaterländischen Naturforscher, Hrn. F. Schmidt, seit mehr als 20 Jahren angestellten Beobachtungen bestätigt. Der Uebersetzer.)

Führer auf einer schwachen hölzernen Brücke, welche über diesen unterirdischen Strom geworfen ist, indem sie überall einige von den Kerzen angezündet hatten, welche sie beschäftigt waren, auf dem Seitengeländer zu befestigen und in einigen Minuten erhellten mehr als 30 Kerzen nach und nach die Finsterniß, die uns umgab. Der Fluß wurde etwa 100 Yards weit von jeder Seite der Brücke sichtbar, indem er oberhalb aus einem tiefen Dunkel hervorzukommen und unterhalb wieder im Dunkel und Schatten zu verschwinden schien. Das Licht war jedoch nicht hinreichend, um mich die Decke dieses ungeheuren Domes unterscheiden zu lassen. Es ist eine überraschende Szene, aber sehr verschieden von jener, die die Grotte von Corneale darbietet, und ein Dichter hätte das Gewölbe für einen Speisesaal von Riesen der alten Zeit halten können, oder für einen Rathsaal Luzifers und seiner Genossen; das dunkle und rauschende Wasser für den finstern Styx, der ihn vom Reiche des Pluto scheidet und hätte erwartet den schrecklichen Fährmann mit seinem Kahn erscheinen zu sehen. Aber es war kein Charon da, uns hinüberzuführen und so stiegen wir den Pfad im Felsen hinunter und überschritten den Fluß auf der wankenden und schlüpfrigen Brücke. Ein Fußpfad, auf der andern Seite in die Felsen gehauen, führte in den kleinen Tempel, ein kleines Gewölbe, dessen Decke und Seiten mit Stalaktiten von den verschiedenartigsten grotesken Gestalten bedeckt waren, welche von der Decke herabhingen, aus der Seite hervorschoßen, oder als Stalagmiten vom Boden heraufragten, einige gespitzt, andere rund und wieder andere flach, dünn und durchscheinend. In einem Theile dieses Tempels waren die Namen der Fremden, welche die Grotte besucht, eingeschrieben. Von hier kamen wir in die Halle oder den Turnierplatz, nachdem wir in einem anderen Gewölbe an der Fleischbank vorbei gekommen waren, vielleicht einer der passendsten von den vielen Namen, welche die Führer den zahlreichen größeren Stalaktitmassen in diesen Höhlen gegeben haben. Es stand allein, hervorragend aus den Wänden des Gewölbes und gleich ein wenig einer Kanzel. Einer von den Führern betrat mit einer Lampe die Bank und beleuchtete die verschiedenen Gewinde des Kalksteines als Fleisch, Schinken, Würste u. s. w., welche rings herabhingen. Der Turnierplatz (Place of the Tournament) ist eine erhabene und ausgedehnte Höhle, deren Boden aus sehr feinem Sand besteht und ungemein eben und fest ist. Die Gestalt des Gewölbes ist oval, und die Seiten haben eine kleine Nehmlichkeit mit einem Amphitheater. Am Pfingstmontag ist die ganze Grotte erleuchtet, und Hunderte versammeln sich, diese sonderbare Szene zu sehen, indem dann der Turnierplatz zum Ballsaal eingerichtet ist und die Besucher darin bis zu einer späten Stunde tanzen. Von da kamen wir durch lange Durchgänge und Höhlen, von denen jede etwas Merkwürdiges zeigt. In einer steigt ein großer Pfeiler vom Boden auf, der, wenn man mit einem Stein oder Stab daran schlägt, einen Klang von sich gibt, welcher dem tiefen und hallenden Ton einer Glocke ähnlich ist; und in einer andern

stand eine breit kanallirte Säule, welcher die Führer den seltsamen Namen der „Kanonenfäule von Moskau“ gegeben hatten. In einem anderen Theile der Höhle sahen wir auf der Spitze einer kleinen Säule eine Vase, stets mit Wasser gefüllt, welches tropfenweise von der Decke einfällt, es ist vollkommen klar und eiskalt. Jenseits dieses Beckens kamen wir zu dem großen Vorhang, der auffallendste Einzel-Stalaktit in der ganzen Grotte. Der Kalkstein steigt hier in vielen schwebenden und herrlichen Falten von einer Höhe von zwanzig Fuß herab und ragt etwa sechs Fuß aus dem Felsen hervor. Die ganze Masse ist äußerst dünn und von einem Streifen Roth begrenzt. Aus einer Entfernung gesehen, wenn die Führer ihre Lampen dahinter halten, ist der Effekt auffallend und der Beschauer kann sich kaum überzeugen, daß der durchsichtige Vorhang vor ihm aus hartem Stein besteht. Die rothe Farbe am Rande dieser Kalksteinmasse ist die einzige in ihrer Art, die ich in der Grotte getroffen, indem die Farbe der Stalaktiten sonst durchaus entweder ganz weiß, oder weißlich braun ist, und sie sind oft mit einer Rinde von sehr schönen Kristallen bedeckt. In einiger Entfernung vom Vorhang theilt sich die Höhle in zwei Arme, von denen einer mit einem großen Kalksteinblock endigt, welcher den Namen des Hochaltars trägt; der andere ist selten von einem Fremden betreten worden, denn mein Führer sagte, er sei erst das zweite Mal hier, seit der Entdeckung dieses Theiles der Höhle durch ihn und einen Andern von den Leuten, die mit uns waren, vor 6 oder 7 Jahren. Die Ausdehnung ist beträchtlich, bis man am Vorwärtsschreiten durch einen großen Wasserpfuhl aufgehalten wird, welchen, wie mir der Führer sagte, noch Niemand überschritten hat. Dieser Pfuhl schien mir nicht von bedeutender Ausdehnung und ich war überzeugt, daß es mit Hilfe einiger langen Stangen möglich wäre, über die schlüpfrigen Felsen an seinen Ufern vorbei zu kommen; wir hatten aber nichts derartiges bei uns und ich mußte den Gedanken aufgeben, da auch die Führer durchaus nicht geneigt schienen, ihre Wanderung fortzusetzen, indem wir ohnehin bereits weiter als gewöhnlich vorgedrungen waren. Ich untersuchte sorgfältig das Wasser, aber vergeblich, um zu sehen, ob ich etwas, wie einen Proteus darin entdecken könnte und fragte den Führer, ob er bei seinem ersten Besuche ein Thier im Wasser gesehen, aber er verneinte es. Die Wege durch die Höhle sind im Allgemeinen sehr gut und breit genug, um zu Zweien oder zu Dreien nebeneinander zu gehen, und sie sind an vielen Stellen künstlich erweitert und geebnet worden, aber die Strecke vom Vorhang bis zum Ende der Grotte führt über ein Chaos von Felsen und großen zertrümmerten Stalaktiten; diese, die früher die Decke gebildet, haben, jetzt durch das Alles hindende Kalkwasser zu unformlichen Felsenmassen vereinigt, neuen Formationen Platz gemacht, so daß man in diesen unterirdischen Höhlen, wie in allen andern Werken der Natur, die Zerstörung nur den Weg für die Wiedererzeugung bahnen sieht. Der Prozeß ist einer der langsamsten, aber sicher in seiner

Wirkung; ein Zufall, etwa der Stoß eines Erdbebens kann den Boden der Höhle mit den Stalaktiten, die an der Decke hängen, bedecken, aber das mit Kalk geschwängerte Wasser fließt von oben herab, setzt den Kalkstein ab und in einigen Jahrhunderten ist die Decke wieder mit ihrer schönen und zierlichen getriebenen Arbeit geschmückt. Indem wir unsern Weg durch die verschiedenen Hallen, Tempel und Durchgänge zurück verfolgten, fanden wir uns wieder an den Ufern des unterirdischen Flusses; es ist dieß die Laibach (Poil?), welche in der Ebene ober Adelsberg entspringend, im Berge verschwindet und nachdem sie durch die Höhle unterirdisch eine beträchtliche Strecke geflossen, am Fuße eines Hügel bei Planina wieder zum Vorschein kommt. Wir überschritten die kleine Brücke, erstiegen den Felsen und nachdem ich noch einen letzten Blick auf die ungeheuere dunkle Kuppel geworfen, durch die wir eingetreten, sagte ich der Adelsberger Grotte ein Lebewohl. Beim Herauskommen aus dem Berge schien mir die Luft sehr kalt, denn innerhalb war die Temperatur sehr angenehm, fast warm gewesen. Es war 1 Uhr vorbei, so daß wir 3 Stunden unter der Erde gewesen waren. Der Mond war aufgegangen und von seinem klaren Lichte geleitet kamen wir bald im Gasthose an, wo ich bis zum Morgen von Grotten und Höhlen und ihren gespenstigen Bewohnern träumte.

13. Wir verließen Adelsberg heute Morgens und nach einer etwa dreistündigen Fahrt durch eine wilde und bergige Gegend, kamen wir im Dorfe Zirknitz an, am Ufer des berühmten Zirknitzer Sees. Das Gasthaus, obwohl klein, hat zwei anständige Zimmer, und Sir Humphry beschloß, hier einen oder zwei Tage zu bleiben, um Motten zu jagen, an denen die Umgegend Ueberfluß hat; er ging daher Nachmittags mit seiner Plinte aus, in Begleitung des Wirthes, der sich ihm durch Italienisch-Sprechen empfohlen hatte und ich ging unterdessen den See besichtigen. Seine Ufer bilden Berge von keiner großen Höhe, die mit Fichtenwäldungen bedeckt sind, und im See sind drei Inseln, deren jede ihren besonderen Namen hat. Auf der größten, Vomek geheißen, ist ein kleines Dorf, die beiden anderen, Gorica und Malagorica sind kleine und öde. Der See selbst hat eine längliche Form, und wie ich mich aus der Chronik von Krain (ein umfangreiches und altes Werk über die Geschichte und Geographie dieses Theils von Oesterreich, vom Freiherrn Valvasor, das einzige Buch im Gasthause) überzeugte, etwa 1 deutsche (3 oder 4 engl.) Meilen lang und wohl mehr als $\frac{1}{2}$ Meile breit. Seine Tiefe wechselt, ist aber nirgends bedeutend. In verschiedenen Theilen desselben sind große und tiefe konische Höhlen, Valvasor wußte um 18, welche alle ihre Namen haben; die vorzüglichsten sind Kolen, Zeschenza, Malabonarza, Velkioberk u. und durch diese Vertiefungen wird der See mit Wasser gefüllt. Dieß geschieht im Allgemeinen jährlich im Oktober oder November und das Wasser verschwindet wieder durch diese Höhlen im Anfange des Sommers.

In zwanzig Tagen nach dem Verschwinden des Wassers schießt das Gras auf und gibt ein sehr gutes Heu; eine Menge Vögel findet sich auf den Feldern ein und das Bett des Sees wird dann zum Jagdgrund. Das Verschwinden des Wassers ist jedoch durchaus nicht regelmäßig, denn oft soll ein ganzes Jahr vergehen, ohne daß der See austrocknet, während er zu Zeiten zwei, oder selbst drei Mal abläuft und sich wieder füllt. Am Ende des Sees, nahe bei Zirknitz, sind zwei große Oeffnungen in einem Felsen, genannt Malakarlouza und Velkakarlouza, durch welche die Gewässer abfließen, wenn der See höher als gewöhnlich steigt. Den Winter hindurch ist der See gewöhnlich zugefroren. Die Temperatur und Farbe des Seewassers gleichen jenen der anderen Seen in diesem Theile des Landes, aber die Fische, die es bewohnen, besonders die Hechte, sollen der Gesundheit schädlich sein. Durch welche Mittel, und woher der See sich füllt, ist sehr schwer zu sagen; die wahrscheinlichste Vermuthung ist, daß er durch ein sehr großes Wasserbehältniß im Innern der Erde genährt wird, welches auch *) die vielen unterirdischen Ströme, an denen die Gegend Ueberfluß hat, speist. Nicht ein einziger Strom kommt aus dem See, aber sechs oder sieben kleine Bäche ergießen sich in denselben; der größte von diesen ist der Zirknitzbach. — Abends kam Sir Humphry von der Jagd heim und brachte viele Motten und einige Schnepfen mit.

(Schluß folgt.)

Die Salender-Gasse.

Hat gleich unsere Stadt an ihrem alten und neuen Markte, dem Kongreßplatze, der Juden-, Spital- und Chron-gasse, der Polana, dem hinter der Mauer u. s. f. historisch merkwürdige Gassen und Plätze, deren Bedeutung so ziemlich allgemein bekannt ist, so enthält sie auch ein kleines, verstrekt gelegenes Gäßchen, dessen Name durch die Zeit verunstaltet, geradezu unverständlich wurde.

Es ist dieß die aus der Herrngasse nach dem Raan (Rain) führende, sogenannte Salender-, richtig Seeländer-Gasse.

Im XVIII. Jahrhundert, unter der unvergeßlichen Regierung Marie Theresen's kamen nämlich einige Holländer (Seeländer) in unsere Stadt, um an dem Moore Austrocknungsarbeiten einzuleiten; sie nahmen ihre Wohnung in einem, in dieser Gasse gelegenen Hause, und diese selbst wurde fortan von ihnen benannt.

Wir lesen sie mit ihrem wahren Namen als „Seelendergasse“ in dem „Neuen Inßanz-Kalender auf das Jahr MDCCLXXXII, Laibach, J. Fr. Eger“, aus welchem wir auch (nebenbei bemerkt) entnehmen, daß sie um die Zeit nur 2 Häuser zählte, Nr. 326, Leopold v. Steinberg, Nr. 327, Wolfgang Zottmann gehörig.

Wir schließen diese Notiz mit dem Wunsche, die löbl. Stadtverwaltung möchte bei Gelegenheit diesen alten, als historisch nachgewiesenen Namen der Gasse, an die Stelle des jetzigen, aller Etymologie unzugänglichen, setzen. P. v. R.

*) Diese Meinung hat auch Marschall Marmont in seiner Denkwürdigkeiten ausgesprochen. Ann. des Ueberf.